



Ein Wort für unsere Friedhöfe

Foto: Markus Geisbauer

Besuch bei einem älteren Ehepaar. Beide gehen auf die achtzig, sind wohlhabend und sehr gläubig. Von den vier Kindern wohnen drei in Lüdenscheid oder nahe dabei. Der familiäre Zusammenhalt ist gut. Die beiden möchten mit mir über den „Fall der Fälle“ reden – „wenn wir mal sterben“ ... Dann wollen sie sich verbrennen lassen. Mit dem Grab sind sie sich noch nicht ganz sicher – vielleicht anonym. Warum das? „Auf keinen Fall wollen wir unseren Kindern zur Last fallen, mit Grabpflege usw.“

Was passiert da eigentlich? Nochmal: Die Familie versteht sich gut. Die Kinder sind greifbar und belastbar, im besten Alter. Sie wohnen nicht in New York oder München, sondern im Märkischen Kreis. Sie nagen nicht gerade am Hungertuch. Dennoch: „Wir wollen ihnen nicht zur Last fallen ...“ Die Eltern haben sich krumm gelegt für die Kinder, alle haben studieren können. Wahrscheinlich würden sich die vier sehr darüber wun-

dern, dass die Eltern jetzt so geringe Erwartungen an sie haben und sie derart schonen wollen. Der Gang zum Grab und selbst die Pflege des Grabes wären alles andere als eine Last für sie! Sie wären eher froh, einen Ort zu wissen, wo sie mit ihrer Trauer, ihrer Erinnerung und ihrer inneren Beziehung und Liebe zu den verstorbenen Eltern hingehen können.

Ich habe mich anschließend gefragt, ob der „Generationenpakt“ auch hier nicht mehr trägt: dass die Eltern für ihre Kinder sorgen und später die Kinder für ihre Eltern einstehen – selbst nach deren Tod durch eine „Pietät des Grabes“. Hier – in unserem Beispiel – ist eine Unsicherheit der Eltern spürbar: Dürfen wir das noch von unseren Kindern erwarten? Meine Frage: Sind wir letztendlich dann nur noch ein Entsorgungsfall? Die gesellschaftlichen Tendenzen gehen möglicherweise dahin. Tuten wir als Christen nun in dasselbe Horn? Oder halten wir auf Grund unseres

Glaubens an die Auferstehung Jesu und an das ewige Leben einen Umgang mit Tod, Gedenken und Gräbern aufrecht, der pietät- und würdevoll bleibt – und „ganz menschlich“ – für Tote und Hinterbliebene?

Ich plädiere ganz offen für unsere Friedhöfe – für eine Bestattung an den Orten, die uns noch im Tod mit der eigenen Gemeinde/Pfarrei verbinden. Orte, die geprägt sind vom Osterglauben der Christen – durch viele Generationen hindurch. Orte, an denen die „Gemeinschaft der Heiligen“ bleibend deutlich wird – nicht nur zu Allerheiligen. Da werden die Gräber gesegnet. Viele Angehörige sind dann dabei und warten darauf. Diese Art der Pietät sagt uns: Die Toten sind nicht „abgehakt“ – aus und vorbei! Sie gehören weiter „dazu“ – zur Kirche, zur Gemeinschaft der Glaubenden, die der Tod nicht beenden kann. Und zu uns, ganz persönlich.

Johannes Broxtermann